
Näher betrachtet

Friedrich Schweitzer

„Die Gnade der späten Geburt“

Pädagogische Überlegungen zu einem literarischen Kommentar

Die „Gnade der späten Geburt“ ist zu einem geflügelten Wort geworden. Seit jener Äußerung, mit der Bundeskanzler Kohl in Israel eine solche Gnade für sich in Anspruch nehmen zu können glaubte, ist diese Wendung zum Zeichen einer verfehlten Haltung gegenüber der (deutschen) Geschichte und der ihr innewohnenden Greuelthaten geworden.

Die Inanspruchnahme einer solchen Gnade bezeichnet allerdings zugleich ein eminent pädagogisches Problem: Wie können nach dem Krieg geborene Erwachsene bzw. Menschen, die das Dritte Reich selbst nur noch als Kind erlebt haben, heute Kindern, denen die Zeit zwischen 1933 und 1945 fast als graue Vorzeit erscheint, die moralisch bedeutsame Verstrickung in diese Geschichte deutlich machen? Und welche moralischen Kategorien sind dazu geeignet, den Kindern und Jugendlichen ein moralisch bestimmtes Verhältnis zur Geschichte nachvollziehbar zu erklären? Auf diese Fragen fehlt es in Theorie und Praxis gleichermaßen an einer Antwort. Das in der Kanzlerwendung Ausgedrückte und von den Kritikern rasch – und meines Erachtens mit Recht – Abgelehnte könnte deshalb ganz ungewollt eine pädagogische Realität besitzen, die sich nicht aus Geschichtsvergessenheit, sondern aus dem Mangel überzeugender Argumente ergibt.

Angesichts dieses Mangels kann eine Erzählung zu diesem Thema gerade auch bei (religions)pädagogischen Lesern mit großer Aufmerksamkeit rechnen. Der 1944 geborene Schriftsteller Gert Heidenreich nimmt in seiner 1986 veröffentlichten Erzählung „Die Gnade der späten Geburt“ (erschienen im gleichnamigen Buch, Serie Piper 1045, München/Zürich 21989) nicht ausdrücklich auf die Kanzleräußerung Bezug. Und doch ist diese Erzählung ein literarischer Kommentar dazu – eine im Leben und in der Erfahrung vollzogene Widerlegung der Möglichkeit solcher Gnade. Welche Wege werden dabei beschritten?

I.

Heidenreich erzählt von einem jungen Mann, der, „nach dem Krieg geboren“, bei einem Ausflug im Dorf Maltern erlebt, wie eine Frau bei seinem Anblick plötzlich gellende Schreie auszustoßen beginnt: „Kazett!“, „Kazett!“, „Kazett!“ bricht es aus ihr hervor, so daß dem völlig verdutzten Mann nur noch die überhastete Flucht aus dem Dorf bleibt.

Dieses Erlebnis läßt ihn nicht mehr los. Es löst bei ihm eine Suche nach Erklärung aus. Eine persönliche Verwicklung ist durch sein Geburtsdatum von vornherein ausgeschlossen. Aber auch seine Familie konnte „in keinem Zusammenhang mit der staatlich bestellten Mörderbande stehen“. So fehlt ihm jede „Chance, nach einer rationalen Erklärung zu suchen“. Und doch ist sein Gefühl der Schuldlosigkeit, das ihn – „wie eine Haut“ – umgeben hatte, verletzt. Er muß zurück an jenen Ort, an dem ihm so Merkwürdiges begegnet war.

Bei der Wiederbegegnung mit der Frau erlebt er, wie sich Unbeteiligtsein verwandeln kann in Schuld. Durch das Schweigen und später auch Sprechen der Frau wird er hineingezogen in einen Bereich, in dem „der Zeitpunkt der Geburt für die Frage von Schuld oder Unschuld keine Gültigkeit hat“.

So infam sind die Untaten, die die Menschen in Maltern der Frau während des Dritten Reiches angetan haben, daß sie mit Ungewalt auch den nachgeborenen Zuhörer noch zerschmettern: Mord der nicht konformen Eltern, anschließend vierfache Vergewaltigung der Tochter mit der Folge von Schwangerschaft, Denunzierung der jungen Mutter aus Angst vor der Identifikation der Täter durch mögliche Ähnlichkeit mit dem Kind, Einweisung der Frau ins Kazett...

Nicht weniger elementar ist die Scheußlichkeit der Rache, die von der Frau nach ihrer Rückkehr ins Dorf im Jahre 1945 ins Werk gesetzt wird: Heirat des Vergewaltigers allein zum Zwecke von dessen Demütigung (noch in der Hochzeitsnacht führt sie den Mann auf den Kirchhof, zwingt ihn am Grab ihrer Eltern auf die Knie und verlangt ihm das Versprechen ab, die Ehe nie zu vollziehen); öffentliche Trennung von diesem Mann als Verspottung, bis er, dem Alkohol verfallen, nur noch im Schmutz dahinvegetiert; Rückkehr zu ihm unter der Bedingung, daß ihr die Namen der anderen Vergewaltiger preisgegeben werden – mit der Folge, daß der Mann erschossen aufgefunden wird...

All dies bricht mit solcher Wucht auf den durch späte Geburt Bewahrten herein, daß ihn auch der schließlich erkennbar werdende – zufällige – Anlaß für die Kazett-Schreie der Frau nicht mehr zu entlasten vermag: Die eintätowierte Nummer auf dem Arm der Frau entspricht den vier Ziffern auf dem Nummernschild seines Wagens. Selbst laut „Kazett!“, „Kazett!“ schreiend stürmt er hinaus auf die Straße...

II.

Heidenreichs Erzählung ist packend geschrieben. Der Leser erlebt den Zusammenbruch aller Schuldlosigkeitsgefühle des Nachgeborenen Schritt um Schritt mit und wird wie dieser bis zuletzt über den mit der Vergangenheit verbindenden Zufall der Identität von Autokennzeichen und Häftlingsnummer im Ungewissen belassen – so lange, bis dieser zufällige Umstand völlig bedeutungslos geworden ist angesichts des Grauens, das ihn erfaßt. Insofern darf die Erzählung als ein gelungener narrativer Beitrag zur Widerlegung der Spätgeborenenengnade bezeichnet werden.

Als pädagogischer Leser frage ich zurück nach den Argumenten dieser Widerlegung. Was wird hier gegen die These von der „Gnade der späten Geburt“ vorgebracht? Daß sich dem *Greuel*, wo es wirklich wahrgenommen wird, niemand mehr entziehen kann; daß sich der Hörer *im Hören* in die Vergangenheit „verstrickt“ findet; die *Kritik an einem heimlichen Fortschrittsglauben*, der davon lebt, „daß sich die neue Zeit als magische Überwindung des Dunkels ausgibt und der Gegenwart das Recht zuspricht auf eine Zukunft, die gesetzmäßig bewahrt sei vor dem Grauen, das der Vergangenheit anhaftet“.

Das sind gewichtige Einwände, denen nicht zu widersprechen ist. Dennoch ist Heidenreichs Erzählung nur ein erster Schritt. Unbeantwortet bleibt die – pädagogisch meines Erachtens unausweichliche – Frage, mit Hilfe welcher *ethischer Kategorien** solche Verstrickung zu fassen ist. Gibt es eine *Schuld* für Taten, an denen man nicht beteiligt war? Gibt es eine *Verantwortung* für sie, die Deutsche anders betrifft als Angehörige anderer Nationen? Solange diese Fragen offen sind, bleiben wir den Kindern und Jugendlichen eine Antwort schuldig.

* Zur weiteren Diskussion dieser Frage vgl. meinen Aufsatz ‚Forgetting about Auschwitz? Remembrance as a difficult task of moral education‘. In: Neue Sammlung 30 (1990), 355–365.